

# Gedanken zum Bundesfeiertag am 1. August

Autor(en): **Kägi, Ulrich**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **47 (1974)**

Heft 8

PDF erstellt am: **14.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Gedanken zum Bundesfeiertag am 1. August

Anlässlich der Frühjahrstagung der Leiterinnen und Leiter des SV-Service (Schweizer Verband Volksdienst) in der ETH-Aussenstation Höggerberg (Zürich) hielt der «Weltwoche»-Redaktor Ulrich Kägi ein vielbeachtetes Referat, von welchem wir hier den ersten Teil wiedergeben.

Wir haben zu verteidigen, was andere Völker verloren haben:

Zum Beispiel die Chilenen und die Griechen haben die Demokratie verloren, das Recht auf freie Meinungsäusserung.

Zwar gibt es bei uns Leute, darunter auch angesehene Schriftsteller, die gerne behaupten, wir hätten gar keine Demokratie oder dann nur eine bedeutungslose Formaldemokratie, die in Wirklichkeit nichts anderes sei als eine verkappte Diktatur oder wie die gerade gängigen Schlagworte alle heissen mögen; wir hätten also nichts zu verlieren und somit auch nicht zu verteidigen.

Sei dem so: Die gleichen Leute schreien aber Zetermordio, wenn in Griechenland Obersten die dortige Demokratie abschaffen, die viel weniger ausgebaut war als unsere!

Die gleichen Leute gefallen sich in der Rolle als Verteidiger der getöteten chilenischen Demokratie, haben aber für unsere eigene nur hämisches Grinsen übrig.

Mit ihren Klagen über den Verlust der Demokratie in anderen Weltgegenden geben sie aber wenigstens indirekt zu, dass auch wir eigentlich einiges zu verteidigen hätten: dass die Linken beispielsweise nicht im Hardturm-Stadion zusammengetrieben und gefoltert werden; dass sich nicht eine chilenische Freiplatzaktion um die Rettung von verfolgten Schweizern bemühen muss; dass nicht Schweizer auf ausländischen Botschaften in Bern Zuflucht nehmen müssen.

Offensichtlich gibt es also doch einen gewissen Unterschied zwischen einer wenn auch noch so unvollkommenen Demokratie wie der schweizerischen und dem Verlust dieser Demokratie. Trotzdem gibt es bei uns Leute, die mit wahren Feuereifer die Demokratie überall in der Welt verteidigen, unsere eigene aber verhöhnen.

Zu verteidigen haben wir, was man andern Völkern mit List oder Gewalt genommen hat:

Mit List und Gewalt hat man den Tschechoslowaken das Recht und die Möglichkeit genommen, selbst über ihr Schicksal zu bestimmen. Sie haben es bis heute nicht zurück bekommen, ebensowenig wie

die Ungarn, Polen, Litauer, Letten, Esten, Tibetaner usw.

Teils in blutigen Kämpfen, teils in politischen Aktionen haben diese Völker zu verstehen gegeben, dass sie zurück haben möchten, was man ihnen mit List oder Gewalt genommen hat. Sie empfinden, dass sie etwas verloren haben.

Doch bei uns gibt es Leute, die behaupten, wir hätten in dieser Beziehung nichts mehr zu verlieren, weil sie sich nicht vorstellen können oder wollen, was ein solcher Verlust bedeuten würde. Aber ganz anders als im Falle von Chile und Griechenland halten sie sich keineswegs für bemüssigt, den Verlust an Unabhängigkeit und Demokratie, den die osteuropäischen Völker erlitten haben, zu beklagen. Dieser Verlust ist für unsere hiesigen, ganz linken Freunde ohne weiteres zu verschmerzen.

Umso eifriger bemühen sie sich, uns einzureden, unser Land sei zum Beispiel von den USA genau so abhängig wie, sagen wir, Bulgarien von Moskau.

In unserer klein gewordenen Welt gibt es selbstverständlich keine völlige Unabhängigkeit mehr. Auch für die Schweiz nicht — und hat es in Wirklichkeit auch gar nie gegeben. Aber bei uns gibt es Leute, die sachliche Abhängigkeiten, die sich aus tausend wechselseitigen Verflechtungen ergeben, absichtlich mit der gewaltsam erzwungenen Unterordnung unter die Befehle einer fremden Kommandozentrale verwechseln. Vermutlich, um uns eine solche Unterordnung allmählich schmackhaft zu machen.

Wer aus Unwissenheit behauptet, wir hätten in Sachen Demokratie und Unabhängigkeit nichts mehr zu verlieren, bereitet unbewusst den Untergang der Demokratie und den Verlust der Unabhängigkeit vor. Denn wozu eigentlich sollte man etwas verteidigen, das es ohnehin nicht mehr gibt?

Wer aber wissentlich und vorsätzlich behauptet, wir hätten nichts zu verteidigen, befindet sich geistig auf dem gleichen Weg, der allzu vielen Schweizern zu Zeiten Adolf Hitlers zum tragischen Verhängnis geworden ist. Es gibt offenbar zu allen Zeiten Landsleute, die ihre seelischen Probleme auf Kosten ihres Landes zu lösen versuchen.

Hätten wir nichts zu verteidigen, wie zum Beispiel die Gruppe Olten einiger Schriftsteller meint, hätte nicht Alexander Soltschenizyn in Bern um Asyl gebeten, sondern Max Frisch in Moskau. Aber wahrscheinlich handelt es sich da um Nuan-

cen, für die man unempfindlich ist, solange man selbst in einer behaglichen Villa wohlgeborgen ist — und alles sagen und schreiben kann, was einem die Laune eben so eingibt.

Wie die Beispiele Chile und Griechenland, Tschechoslowakei und Ungarn und viele andere zeigen, ist es verhältnismässig leicht, die Demokratie oder die Unabhängigkeit oder beides zusammen zu verlieren. Oft werden solche Dinge in einer einzigen Nacht bis zum Morgengrauen vollbracht. Man geht am Abend zufrieden oder unzufrieden zu Bett und wird dann vom Gerassel der Panzer geweckt. So schnell wird die Lektion erteilt, dass man eigentlich doch allerlei zu verteidigen gehabt hätte. Aber dann ist es zu spät. Es hilft nichts, die Lektion nachträglich zu lernen. Man muss vor dem Examen büffeln, wenn man es bestehen will. Doch im schlimmsten Fall kann man es wiederholen. Die Verteidigung von Demokratie und Unabhängigkeit kann man dummerweise nicht wiederholen.

Ulrich Kägi



47. Jahrgang Nr. 8 August 1974

Zeitschrift für Verbindung und Uebermittlung

Offizielles Organ des Eidg. Verbandes der Uebermittlungstruppen (EVU) und der Schweiz. Vereinigung der Feldtelegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere

Organe officielles de l'Association fédérale des Troupes de Transmission et de l'Association des Officiers et Sous-officiers du Télégraphe de campagne

Redaktion:

Erwin Schöni, Hauptstrasse 50  
Telephon (065) 5 23 14  
Postcheckkonto 80 - 15666

Inseratverwaltung:

Annoncenagentur AIDA  
Postfach, 8132 Egg ZH  
Telephon (01) 86 27 03 / 86 06 23

Erscheint am Anfang des Monats  
Druck: Buchdruckerei Erwin Schöni  
4528 Zuchwil